

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 12 (1961)

Artikel: Adam Klaesi (1879-1958)
Autor: Schmid, Hans Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ADAM KLAESI

1879—1958

*Wer sich begeistern kann,
glaubt an ein Ziel und
strebt darnach.* Adam Klaesi

Alte und neue Heimat

Die Landsgemeinde hat etwas Unvergleichliches. Sie zieht die Bürger, die in der Mitte des Rings, zu Füßen der Rednertribüne, aufgewachsen sind, immer wieder nach Hause. Adam Klaesi wurde längst als vollwertiger Langenthaler betrachtet, doch ließ er es sich nicht nehmen, den Landsgemeinde-sonntag wo immer möglich in Glarus und bei seinen Eltern und Geschwistern in Luchsingen zu verbringen. Er war auch zeitlebens stolz darauf, daß er als Soldat, später als Gefreiter in der Glarner Kompagnie des Schützenbataillons 8 gedient hatte.

In Luchsingen im Glarner Hinterland erblickte Adam Klaesi als erster Sohn seiner Eltern, Johann Rudolf Klaesi (1846–1936) und der Magdalena geb. Böniger, am 5. Juli 1879 das Licht der Welt. Zwei Zwillingsschwestern waren schon da; ihm folgten ein fast gleichaltriger und zwei um mehr als zehn Jahre jüngere Brüder. Die älteren Geschwister hatten die jüngeren zu beaufsichtigen. Zwei seiner Brüder, David und Rudolf, schlugen ebenfalls mit Erfolg die kaufmännische und die technische Laufbahn ein. Der Vater arbeitete als Packermeister während mehr als fünfzig Jahren in der Tuchfabrik Gebrüder Hefti in Hätzingen. Er war ein sehr geschickter, praktisch veranlagter Mann, der auch mit primitivem Werkzeug das in Haus und Stall Notwendige anzufertigen verstand. In der Fabrik arbeitete man damals elf Stunden täglich, von 6 bis 11.30 und von 13 bis 18.30 Uhr; daneben waren noch die Ziegen zu besorgen. Die Ziege – «die Kuh des armen Mannes» – lieferte die Milch für die Ernährung der Kinderschar. Die Familie führte ein einfaches und gottesfürchtiges Leben; Vater Klaesi war ein strenger, doch gerechter Erzieher, und auch die Mutter, welcher der älteste Sohn Adam mit besonderer Liebe und Anhänglichkeit zugetan war, setzte alles daran, um aus ihren Kindern rechtschaffene Menschen zu machen. Die Jungen wurden frühzeitig zur Mithilfe in Haus und Hof angehalten; die Buben hatten während der Schulferien im Sommer Brennholz aus

dem Wald herbeizuschaffen für den Kochherd wie auch für einen warmen Ofen während der langen, kalten Winterabende mit den Hausaufgaben. Sie waren jeweils froh, wenn die Ferienzeit zu Ende ging.

Der Ortspfarrer wurde auf die beiden älteren aufgeweckten Buben aufmerksam und förderte besonders ihre Sprachkenntnisse durch unentgeltliche Privatstunden. Pfarrer Schmid, dessen Unterweisung Adam empfing, hatte für seinen Schützling eine besondere Vorliebe, und Adam Klaesi brachte ihm zeitlebens große Verehrung entgegen.

Als Adam die Sekundarschule verließ, sandte ihn sein Vater in die Wollweberei Hefti & Co. nach Hätzingen; nach der kaufmännischen Lehre wandte er sich, kaum zwanzigjährig, nach Neuenburg, um in der französischen Sprache sattelfest zu werden; um 1898 kam er als kaufmännischer Angestellter zu der Firma Kummer-Egger nach Langenthal, die eine kleinere Leinenmanufaktur betrieb. Hier bot sich Gelegenheit, eine pädagogische Initiative zu entfalten. Klaesi half bei der Gründung der Abendschule des Kaufmännischen Vereins mit und übernahm persönlich den Buchhaltungsunterricht. Als guter Gesellschafter, der er zeitlebens war, freundete er sich mit einigen ortsansässigen Persönlichkeiten an und gewann rasch ihre Wertschätzung.

Im Jahre 1909 gedachte er die Stätte seines Wirkens zu verlassen, weil das Geschäft, in dem er arbeitete, ihm nicht das große Tätigkeitsfeld bieten konnte, das er ersehnte. Doch vollzog sich der Abschied in aller Freundschaft, was schon der Tatsache zu entnehmen ist, daß er später die älteste Tochter seines ersten Langenthaler Prinzipals, Clara Kummer, als seine Gattin heimführte. Einer seiner Langenthaler Freunde, Notar Spycher, der als Sekretär des Verwaltungsrates der jungen Porzellanfabrik amtierte, kam auf den Gedanken, Klaesi könnte vielleicht für das noch recht bescheidene und wacklige Unternehmen gewonnen werden. So kam es, daß Adam Klaesi in Langenthal blieb. Von der neuen Branche verstand er zwar nichts. Aber das konnte der Lerneifrige immer noch nachholen. Der Verwaltungsrat hatte bereits erkannt, daß Menschenkenntnis, wie Klaesi sie besaß, wichtiger als Fachkenntnis war.

Die Gründung und die ersten Jahre der Porzellanfabrik Langenthal

Nicht wenige unter den bedeutendsten Unternehmungen unseres Landes wären ungegründet geblieben, hätten die Schöpfer die Schwierigkeiten,

denen sie entgegengingen, auch nur im geringsten vorausgeahnt. Das gilt auch für die Porzellanfabrik Langenthal, von der ein Kenner der Dinge einmal scherzweise sagte, sie verdanke ihre Gründung der Dynamik einiger tatendurstiger Männer und auch ihrer Unkenntnis der Einzelheiten. Der Anstoß zur Gründung kam von zwei Persönlichkeiten her, die im Porzellanhandel tätig waren, W. Morath in Aarau und A. Tschumi in Herzogenbuchsee. Gleichzeitig begaben sich einige unternehmungslustige Persönlichkeiten von Langenthal, an ihrer Spitze der spätere Oberst und Nationalrat Arnold Spychiger, auf die Suche nach einer geeigneten Industrie. Als sie von Bestrebungen erfuhren, eine schweizerische Porzellanfabrik ins Leben zu rufen, suchten sie Verbindung mit den beiden Initianten. Am 4. Juli 1906 wurde die Firma gegründet. Den Verwaltungsrat präsidierte A. Spychiger; außerdem gehörten ihm die bereits erwähnten Kaufleute W. Morath und A. Tschumi an, dazu Notar Spycher in Langenthal, J. Tschumi, Hotelier in Ouchy, S. G. Stettler, Fabrikant in Langenthal, und Fritz Baumberger, Bierbrauer in Langenthal. Alle blieben der Sache bis an ihr Lebensende treu. Am 17. Januar 1908 wurde in der neu erbauten Fabrik, die 87 Arbeitskräfte zählte, zum ersten Male Porzellan gebrannt. Das Erzeugnis war durchaus zufriedenstellend; doch war das kleine Unternehmen anderweitig vom Pech verfolgt. Die Geldmittel waren zu knapp bemessen; schon 1908 mußte das eine halbe Million betragende Aktienkapital um 150 000 Franken erhöht werden, von welcher Summe der Verwaltungsrat zwei Drittel zu übernehmen hatte; im Jahr darauf mußte nochmals eine Erhöhung um den gleichen Betrag vorgenommen werden, wobei wiederum die Mitglieder des Verwaltungsrates den größten Teil einlegten. Sogar einen Bankkredit mußten sie persönlich verbürgen.

Der erste technische Leiter hatte sich als unfähig erwiesen und mußte entlassen werden; der Ersatzmann und auch dessen Nachfolger wurden nach kurzer Tätigkeit vom Tod ereilt. Inzwischen war Adam Klaesi ins Geschäft eingetreten. An einem Junimorgen im Jahr 1909 nahm Präsident Spychiger ihn in Empfang und erklärte ihm seine Obliegenheiten. Klaesi übernahm die kaufmännische Leitung — der erste Buchhalter und Bürochef war bereits ausgetreten — und das erste, was er im Laufe einiger Tage nebst mancherlei Mängeln und Schwierigkeiten feststellen konnte, war ein beträchtliches Betriebsdefizit. Seine erste Sorge war, das Defizit nicht höher anwachsen zu lassen, es im Gegenteil zu beseitigen. So erzählte Klaesi später, daß er in der ersten Zeit manchmal nicht wußte, wie er die Geldmittel für

den Zahltag bereitstellen sollte. Die Fabrik beschäftigte damals schon 140 bis 160 Personen, darunter 50 Ausländer. «Der Kampf um den Absatz war recht hart», berichtete er einst bei einem Rückblick. «Speziell die alten eingeführten Porzellan-Handelsgeschäfte erblickten in der neuen Fabrik einen unerwünschten Konkurrenten und verhielten sich ihr gegenüber ziemlich lange ablehnend.»

Im vierten Jahr seines Wirkens in der Porzellanfabrik, 1913, wurde Adam Klaesi vom Verwaltungsrat die gesamte Direktion übertragen; die technische Leitung übernahm ein junger Sudetendeutscher, Friedrich Gareis. Klaesi begeisterte sich für die große Aufgabe; er war zur Überzeugung gelangt, daß die Porzellanfabrik Langenthal in der Schweiz nicht nur ihre Berechtigung habe, sondern daß sie auch ihre Existenzfähigkeit nachzuweisen imstande sein werde. Der Große Preis der Schweizerischen Landesausstellung Bern 1914, den die Porzellanfabrik Langenthal für ihre Erzeugnisse zugesprochen erhielt, stellte nach all den überwundenen Schwierigkeiten eine erste große Genugtuung dar. Bald sollte es in weiten Kreisen klar werden, daß diese Fabrik einem volkswirtschaftlichen Bedürfnis des Landes entsprach. Indessen baute der Direktor nach und nach eine treue Kundschaft auf; dafür scheute er keine Reise, und wenn sie ihn auch ins Ausland führte. Ein besonderes Augenmerk hatte er auf die Hotellerie, die ihm als Abnehmerin von Porzellan von Anfang an wichtig war.

Isolatoren

Schon bei der Gründung war die Fabrikation von Porzellan für elektrotechnische Zwecke erwogen worden, weil Porzellan das beste Isoliermaterial ist, das es gibt; doch galt dieser Arbeitszweig damals als aussichtslos, weil die Schweiz von billigen Massenartikeln überschwemmt wurde, die eine schweizerische Fabrik nicht vorteilhafter herstellen konnte. Der Anstoß dazu kam nun von außen.

Im Jahre 1917 schrieb das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement an Direktor Klaesi, die Versorgung des Landes durch Elektrizität sei durch das Ausbleiben von Porzellanisolatoren bedroht; es läge im Landesinteresse, wenn die Porzellanfabrik Langenthal die Fabrikation von Isolatoren aufnehmen könnte. Ähnliche Wünsche wurden damals von seiten der Elektroindustrie und ihrer Abnehmer laut. Im Frühjahr 1918 erhielt Adam Klaesi,

der gerade mit einem gebrochenen Arm im Spital lag, den Besuch des technischen Direktors der Appareillage Gardy in Genf, Vladislav Kunz, der ebenfalls auf die Fabrikation von Isolatoren zu sprechen kam. Damit war die Partnerfirma für die Fabrikation elektrischer Isolatoren gefunden, und kurz darauf faßte der Verwaltungsrat den Beschluß, für diesen neuen Zweig der Tätigkeit eine eigene Fabrikationsanlage zu bauen. Bis der Bau in Betrieb genommen werden konnte, wurde unter Mitwirkung der erwähnten Genfer Firma im Dachstock des alten Fabrikgebäudes eine Abteilung für Preßporzellan improvisiert. Seit anfangs 1919 konnte Langenthal Isolationsporzellan liefern.

Das war geschwinder gesagt als getan. Mancherlei technische Schwierigkeiten waren noch zu überwinden. Aber die Elektroindustrie benötigte das Porzellan dringend, und die Elektrifikation der Schweizerischen Bundesbahnen hatte schon begonnen. Die Abnehmer für diesen Artikel mußten also nicht gesucht werden, der Bedarf war da. Es war ein Glück, daß 1918 der Keramiker Gareis, der als österreichischer Soldat den Krieg mitgemacht hatte, nach Langenthal zurückkehrte und die technische Leitung der Fabrikation übernehmen konnte.

Preßporzellan, wie es für elektrische Installationen verwendet wird, stellt an die Fabrikation keine besonderen technischen Anforderungen. Wohl aber die Hochspannungs-Isolatoren, wie sie für die Elektrifikation der Bahnen und für Energieübertragungsleitungen benötigt werden. Von diesen Isolatoren verlangt man eine hohe elektrische Durchschlagsfestigkeit und auch eine entsprechende mechanische Festigkeit. So hochgesteigerte Anforderungen an das Material waren nur durch langwierige Entwicklungsarbeiten zu erlangen. Diese Forschungen sollten nach Klaesis Meinung im eigenen Werk erfolgen; er engagierte schon anfangs der 1930er Jahre einen Elektroingenieur und ließ mit großen Kosten ein eigenes elektrisches Prüffeld mit Laboratorium einrichten. Dank der weitblickenden Vorausplanung Klaesis steht Langenthal auf dem Gebiet der Hochspannungsisolatoren heute noch mit an der Spitze.

Die Forschung lag ihm überhaupt am Herzen; er erkannte frühzeitig die Notwendigkeit, Grundlagen für die Entwicklungen der Zukunft zu schaffen, nicht durch Forschung «in den Tag hinein», sondern er pflegte die Forschungsziele einfach und klar zu umschreiben. Er wollte, vor allem auf dem Gebiet der Keramik, eine Forschung «nach Maß». Diese Zweckforschung, welche die Grundlagenforschung der Hochschulen dankbar ausbaut, bezieht

sich zunächst auf die Rohmaterialien (Quarz, Feldspat und Kaolin) mit all ihren Ungleichheiten und Unreinheiten, dann aber vor allem auf die Eigenschaften des Produkts wie Zerreißfestigkeit und Kantenfestigkeit. Der keramischen und elektrotechnischen Forschung wurde im Laufe der Jahre eine Studio-Abteilung angegliedert, deren Forschungsarbeit vor allem der Formgebung gilt.

Im Zusammenhang mit der Herstellung von Isolatoren wurden auch Versuche für elektrischen Porzellanbrand unternommen, und zwar in einem kleinen Versuchsofen in Bodio. «Das Ergebnis war nicht restlos überzeugend», notierte Klaesi später. Allein, der Gedanke, Porzellan mit Hilfe elektrischer Wärme zu brennen, ließ Klaesi und Gareis von da an nicht mehr los.

Schönheit des Porzellans

Zwei Elemente bestimmen den Erfolg oder Mißerfolg im Porzellan-geschäft. Das eine ist technischer und kaufmännischer Natur und bezieht sich auf den Fabrikbetrieb und die Preise. Das andere Element ist das ästhetische. Nicht nur der Preis, auch die Schönheit des Porzellans hilft verkaufen.

Die neugegründete Porzellanfabrik hatte um die Gunst und das Vertrauen des Publikums zu ringen. Sie betonte von allem Anfang an die schweizerische Eigenart. In den ersten Jahren entwarf der damals hochgeschätzte Berner Kunstmaler Rudolf Mnger (1862–1929) die Dekors des Geschirrporzellans. Mnger hatte sich vor dem ersten Weltkrieg durch eine Renaissance des Volkstums und der Bodenständigkeit einen Namen gemacht, nicht zuletzt durch die Illustrationen zu Otto von Greyerz' verbreiteter Volksliedersammlung «Im Rseligarte». Neben dem Gebrauchsgeschirr mit den Mngerschen Trachtenbildchen wurde auch mit Erfolg das Zürcher Porzellan von Schooren bei Kilchberg mit den zarten Dekors des Idyllendichters und Malers Salomon Geßner neu herausgebracht. Damit griff Langenthal die Tradition der schweizerischen Porzellanmanufakturen des 18. Jahrhunderts auf.

Die Langenthaler Fabrik hat nie fremde Entwerfer engagieren müssen. Geeignete einheimische Kräfte wurden zur Ausbildung ins Ausland gesandt, vorab Fernand Renfer (Vater) und später auch sein Sohn Pierre. Für die Ausführung von Tierplastiken wurden Bildhauer, wie Ed. M. Sandoz

(Paris) oder Rudolf Wening (Zürich), und für Stilfragen wurden Porzellankenner wie Dr. S. Ducret (Zürich) herangezogen.

Adam Klaesi hat der kulturellen und künstlerischen Seite des Porzellans die gleiche Aufmerksamkeit gewidmet wie den technischen und kaufmännischen Aufgaben. Seine musischen Neigungen kamen ihm dabei zustatten. Er vertiefte sich – wenn auch nur als Genießer – intensiv in die Geschichte der Kunst, besuchte viele Ausstellungen und Museen und brachte von solchen Reisen wertvolle Anregungen nach Hause. Mehrmals bereiste er Ägypten, nicht nur um den Kontakt mit der dortigen Hotellerie-Kundschaft aufrecht zu erhalten; die großartigen Bauwerke, die er im Land des Nils antraf, und ihr künstlerischer Schmuck beeindruckten ihn tief. Er stand auch in der Heimat mit vielen Kunstschaftern in enger Fühlung; das lassen die Gemälde erraten, mit denen er sich umgab, Werke von Cuno Amiet, Ernst Morgenthaler, Nyffeler, Jegerlehner und andern Vertretern seiner Generation. Alpine Landschaften mit stark empfundenen Farbakzenten waren ihm überaus kostbar.

Porzellan fabrizieren ist ja eine eminent kulturelle Aufgabe. Gerätschaften des täglichen Lebens von Tausenden, ja Hunderttausenden zu formen, diese Tätigkeit bedeutet eine hohe Verantwortung. Tendenzen zum sozialen Aufstieg machten sich allerorten bemerkbar. Die Jungen strebten nach dem schöneren Leben, nach verfeinerten Formen; ihnen mußte Tischporzellan willkommen sein. Eine Fabrik, die auf dem Markt konkurrenzfähig bleiben will, kann sich zwar den Strömungen der Mode nicht entziehen; sie kann die Geschmacksbildung aber doch beeinflussen, wenn sie dem Geist der Zeit Form zu verleihen versteht. So schuf die Porzellanfabrik Langenthal unter Klaesis Leitung Formen und Dekors, die eine klare Linie erkennen lassen: Sie ist materialgerecht und doch edel, zweckdienlich und doch elegant, traditionsbewußt und doch vorurteilsfrei. Dazu meist einfache Dekors in sauberer Arbeit, und das Streben nach erschwinglichen Preisen. All das zusammen bewirkte im Lauf der Jahre eine hohe Popularität, ja Weltgeltung der Langenthaler Porzellanfabrik.

Der elektrische Tunnelofen

Die Zeitungen rühmten ihn als eine technische Großtat, und sogar die Techniker, die mit Superlativen so vorsichtig umgehen wie mit Starkstrom,

waren sich darüber einig, daß im August 1937 in Langenthal eine technische Erfindung ersten Ranges und von internationaler Bedeutung gelungen war. Kurz zuvor hatte eine führende Fachzeitschrift ihren Lesern die Gründe auseinandergesetzt, die ein solches Projekt zum Scheitern verurteilen müßten. Aber es gelang, dank dem unerschütterlichen Glauben Adam Klaesis an die Zukunft der Elektrizität und dank dem hohen Können zweier Männer, des Keramikers Gareis und des Oberingenieurs O. Morger bei Brown Boveri.

Eigentlich hatte es schon zehn Jahre früher begonnen: Im Jahr 1927 war ein Durchlauf-Tunnelofen für das Einbrennen von Zier- und Schmuckbildern ins Porzellangeschirr errichtet worden. Jahre zuvor hatte Direktor Klaesi es verstanden, den Verwaltungsrat von der Zweckmäßigkeit dieser Idee zu überzeugen und dann in der AG Brown Boveri & Cie. in Baden die Firma gefunden, die sich mit Eifer und Pioniergeist hinter die Lösung der technischen Fragen machte. Dieser Ofen war ein Erfolg; er funktionierte so gut, daß man den entscheidenden Schritt in die Zukunft wagte und auch das Hartbrennen des Porzellans durch den einheimischen Wärmespender Elektrizität besorgen ließ.

Der Porzellanbrand bietet zunächst wärmetechnische Probleme. Das Glühen des Porzellans – der erste Brand – erfordert eine Temperatur von 900 bis 1000 Grad, das anschließende Hartbrennen – der zweite oder Scharfbrand – jedoch 1400 Grad. Das Einbrennen der später aufgebrachten Dekors – der dritte Brand – benötigt 820 bis 850 Grad. Dazu kommen chemotechnische Probleme: der erste und der dritte Brand müssen in einer oxydierenden Atmosphäre stattfinden, d. h. in Anwesenheit von Sauerstoff, der zweite oder Scharfbrand jedoch in einer reduzierenden Atmosphäre, d. h. mit einem Überschuß von Kohlenoxyd als Schutzgas. Zu alledem kam noch das Transportband, auf dem das Porzellan durch die Gluten hindurchgeschoben werden sollte. Wenn der Plan gelang, hatte man eine kontinuierliche Produktion, die gegenüber dem alten System der Rundöfen eine gewaltige Einsparung an Arbeitskraft, an Zeit und Platz bedeutete.

Doch sei zuvor einiger von den zahllosen Schwierigkeiten gedacht, die sich der Verwirklichung entgegenstellten. War es möglich, mit elektrischer Energie Temperaturen von 900 bis 1400 Grad dauernd hervorzubringen und auch zu beherrschen? Gab es ein Widerstandsmaterial, das unter derartigen Umständen nicht zum Halbleiter oder gar zum Leiter wurde? Bei 1400 Grad wird Eisen zu einer weißglühenden Flüssigkeit, der härteste

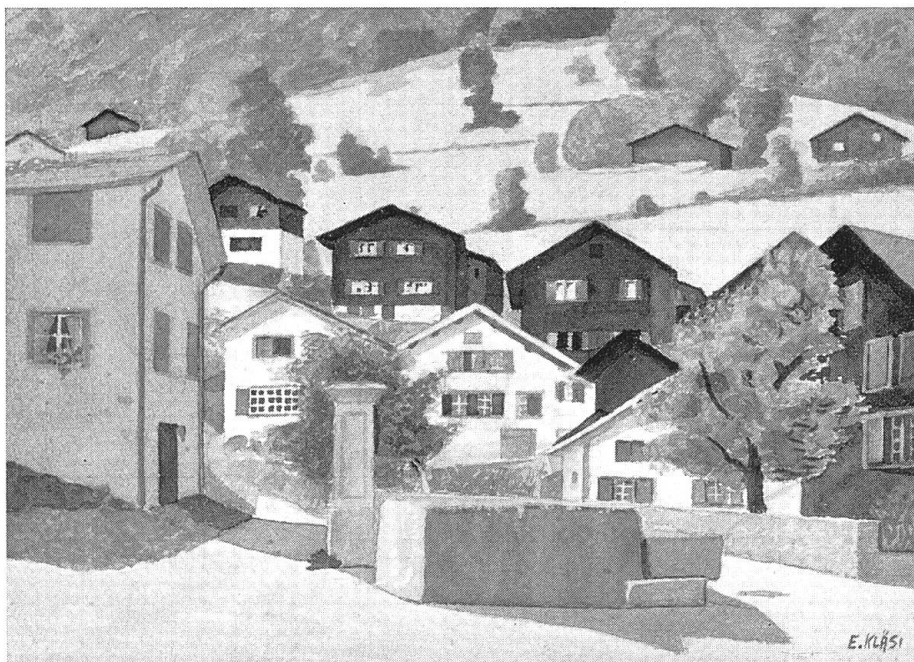


Adam Klaesi

Adam Klaesi
1879–1958



Familienbild um 1900
In der Mitte Mutter und
Vater Klaesi; die Kinder
(von links nach rechts)
David, Esajas, Rudolf, Si-
billa, Adam, Magdalena

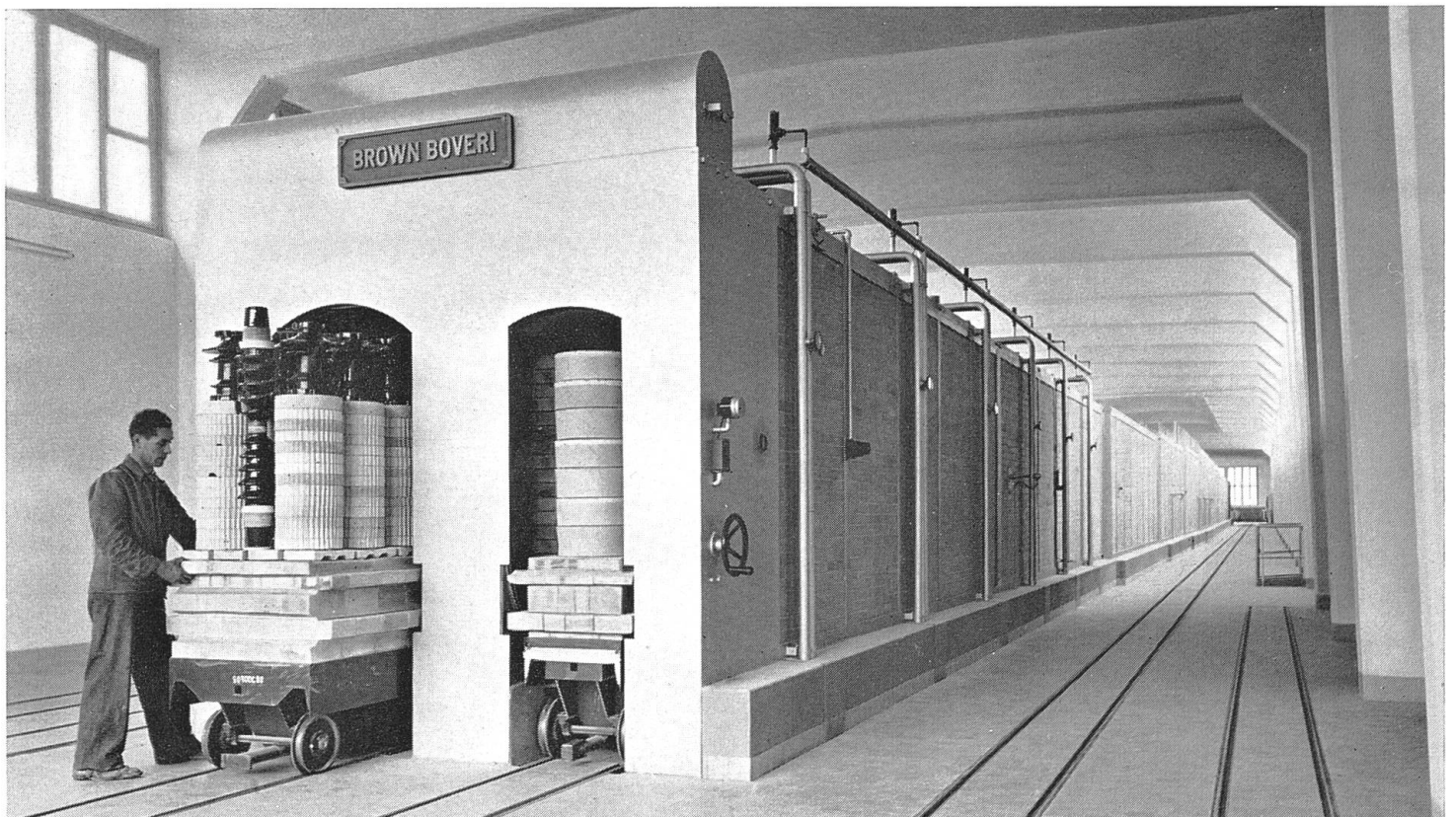


Das Geburtshaus Adam
Klaesis in Luchsingen (in
der Bildmitte, hinter dem
Brunnen), nach einem
Aquarell von Esajas Klaesi



Uraltes Handwerk und modernste Fabrikationsmethoden in der Porzellanfabrik Langenthal: Die Hände des Töpfers an der Porzellanmasse auf der Töpferscheibe

Einer der elektrischen Brennöfen mit automatischem Durchschub. Das Brenngut befindet sich teilweise in den runden Schamottebehältern auf den Wagen





An den ersten Porzellan-
brand erinnert diese Tasse
vom 17. Januar 1908

Gedecke mit den von Kunstmaler Rudolf Munger entworfenen Dekors





«Schweizer in fremden Kriegsdiensten» lautet der Name einer aus sechs Sujets bestehenden Serie von handkolorierten Mokkatassen, einer Langenthaler Kreation, angeregt durch die Sammlung Pochon der Schweizerischen Landesbibliothek

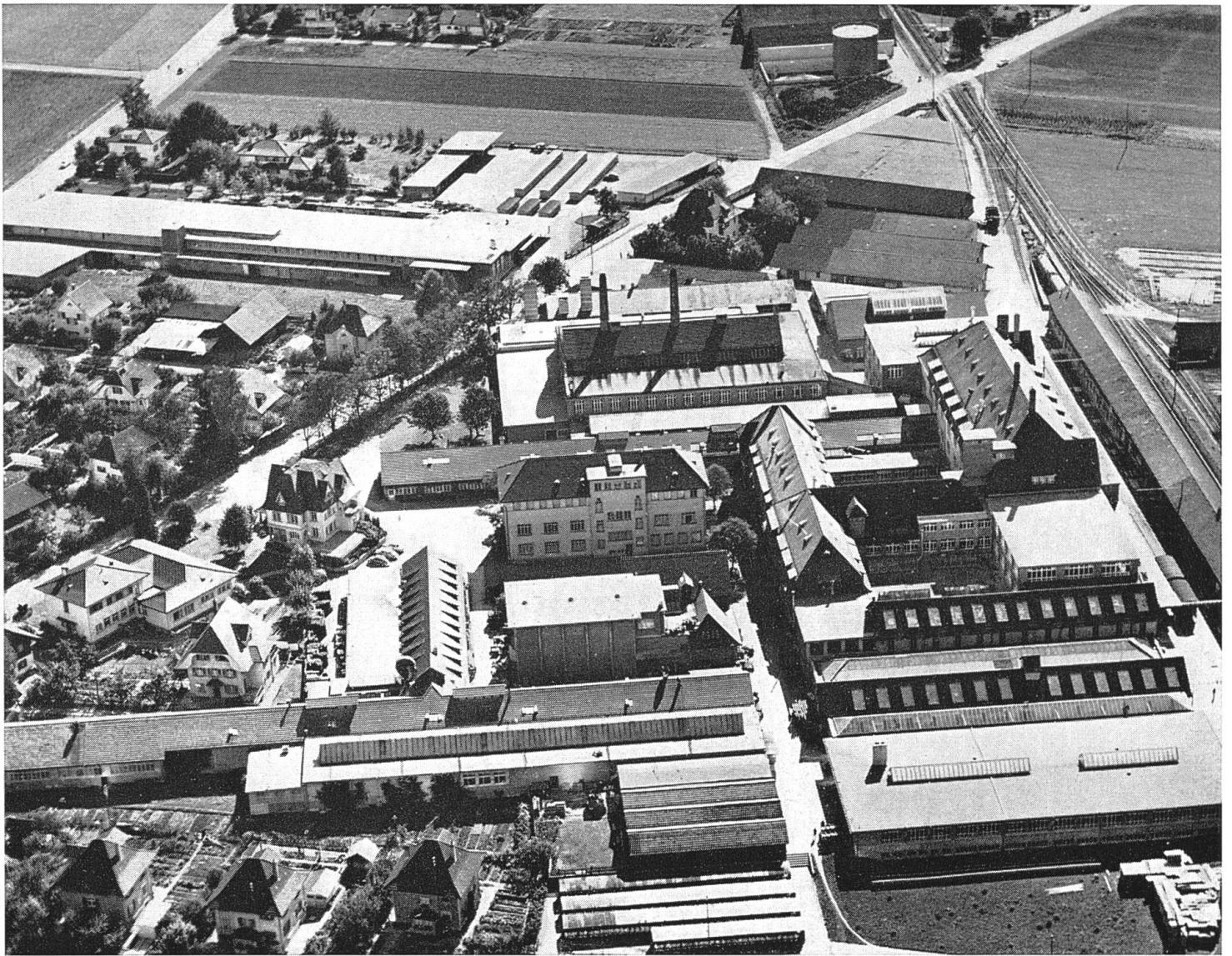


«Zürcher Porzellan» nach Mustern von Salomon Geßners Manufaktur von Schooren,
in Langenthal hergestellt

Alter und neuer Stil im Geschirrporzellan

Die Kreationen der Porzellanfabrik Langenthal zeichnen sich durch gediegene Einfachheit und
gewählte Formen aus

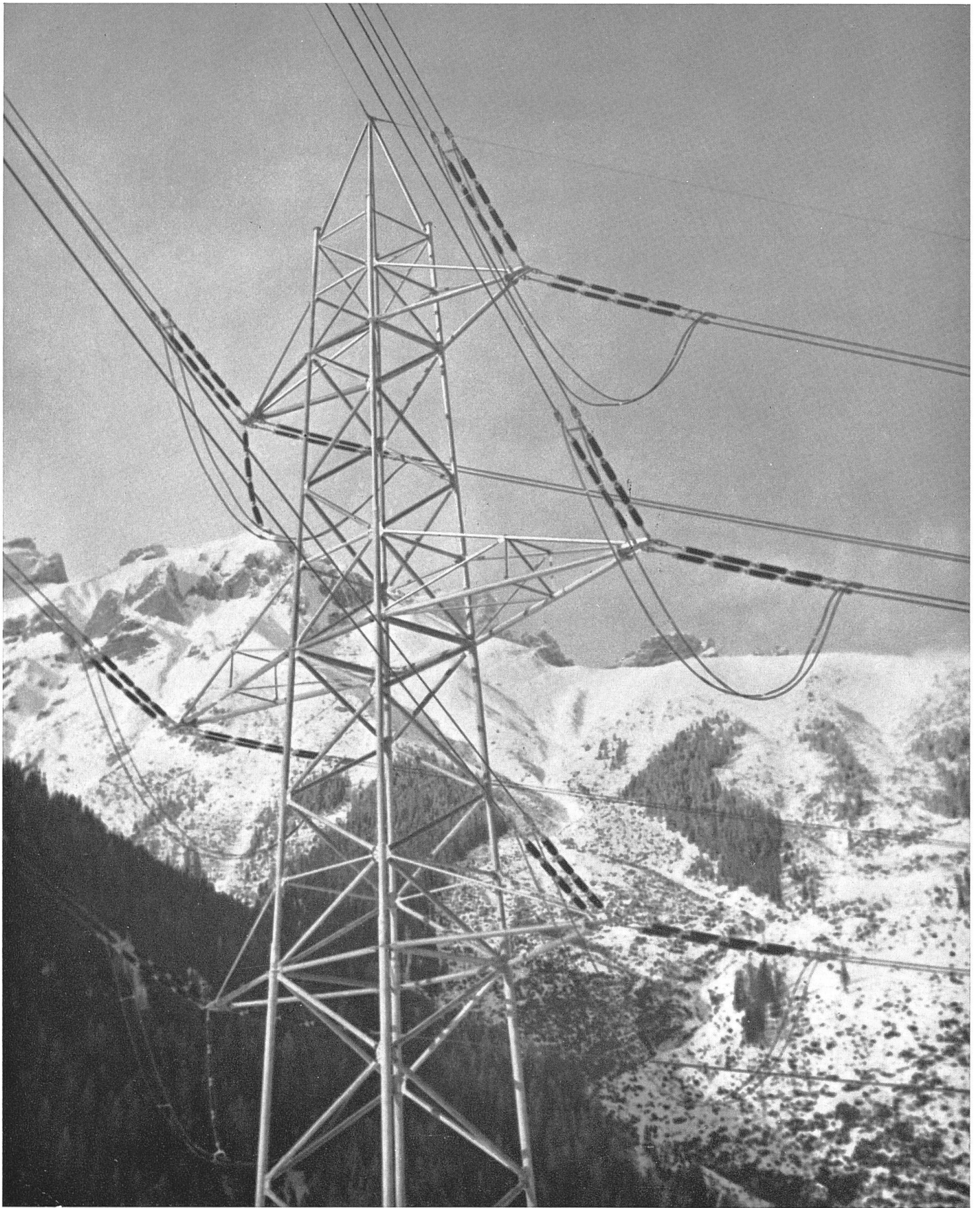




Fliegeraufnahme der Porzellanfabrik Langenthal 1961
In der Diagonale die Straße Langenthal-Burgdorf, am oberen Bildrand rechts Kreuzung mit dem
Geleise der Langenthal-Huttwil-Bahn



Die neuerbaute Porzel-
lanfabrik im Jahre 1908



Eckmast einer Hochspannungsleitung in Graubünden mit Porzellanisolatoren aus Langenthal. Der Energietransport im Hochgebirge stellt an die Isolatoren besonders hohe Anforderungen

Stahl wird aufgeweicht. Man kam für den ersten Brand mit 900 bis 1000 Grad auf Metallwiderstände aus Chromnickel und Eisen-Chrom-Aluminium, und für den Scharfbrand auf Heizstäbe aus Siliciumcarbid. Zu den elektrotechnischen und metallurgischen Fragen gesellte sich, wie bereits angedeutet, die chemische. Die Sauerstoffzufuhr ließ sich leicht durch Beigabe von frischer Luft bewerkstelligen, aber wie sollte Kohlenoxyd in den glühenden Ofen hineingebracht werden? Gareis fiel auf eine Idee, die gerade wegen ihrer Einfachheit genial zu nennen ist: er wußte, wie übrigens jeder mann weiß, daß Kohlenoxyd bei Verbrennung von Kohle oder Holz bei Luftmanko entsteht. Nun suchte er nach einer Möglichkeit, Holzstücke genau an der Stelle, wo Kohlenoxyd benötigt wird, in den Glühofen hineinzubringen, und es gelang. So wurde dieses scheinbar unlösbare Problem gemeistert, und zwar durch Verwendung eines Materials, das keinem Mangel unterworfen ist.

Die Idee des Fließbandes im Brennofen konnte nur in der Form eines Wagenzuges verwirklicht werden. Hier stellten sich aber neue Schwierigkeiten ein, da die Räder und Wagenrahmen aus Eisen angenommen werden mußten, dieses Metall jedoch der Temperatur der Scharfbrandkammer von 1400 Grad nicht standhält. Die Lösung wurde erstens in einem eigenartigen Querschnitt des Tunnels gefunden, wobei eine Einschnürung den beheizten oberen Teil von der nicht beheizten Schienenpartie trennt; zweitens erhielten die Wagen als Schutz mehrere Lagen feuerfeste, isolierende Schamottesteine. So wurde für jeden Tunnelofen ein aus 66 Wagen bestehender, 100 m langer Zug gebaut, der sich automatisch vorwärts bewegt und in 54 bis 56 Stunden den Tunnel mit den verschiedenen Brennstadien – kalte Ein- und Ausfahrt, heiße Mittelzone – durchläuft. Die neue Lösung zeitigte bald die weiteren Vorteile, die Klaesi von ihr erwartet hatte. Alle Gegenstände aus Porzellan, die in den Brand geschickt werden, müssen in großen Schamottekapseln verpackt sein, weil das ungebrannte Porzellan bei hohen Temperaturen weich wird und aufeinandergetürmte Formlinge zusammenbacken würden. Nun zeigte sich ein Vorzug des Tunnels gegenüber dem alten Rundofen, indem neuerdings das Gewichtsverhältnis zwischen der Kapsel und dem Brenngut nur noch 3 : 1 war, während es beim Rundofen 6 : 1 betrug. Die Anordnung ermöglichte es auch, das aus dem Glühteil des Tunnelofens herauskommende Porzellan an Ort und Stelle mit der Glasur zu versehen und dann wieder in den Scharfbrandteil des Ofens einzuführen. Schließlich konnte für die

elektrische Energie, die damals im Überfluß vorhanden war, ein günstiger Preis erzielt werden, so daß die 5 Millionen Kilowattstunden, die ein Ofen im Jahr verbraucht, sich bald beträchtlich billiger stellten als das entsprechende Quantum Kohle. Die Unabhängigkeit von ausländischen Energiequellen sollte für die Porzellanfabrik und für die Landesversorgung bald zu einem lebenswichtigen Faktor werden.

Für die Finanzen der jungen Fabrik war die Errichtung des ersten Tunnelofens in der Größenordnung von 1,5 Millionen Franken ein «großer Lupf». Das Unternehmen ließ aber schon 1940/42 eine zweite Anlage dieser Art erstellen, und 1947/51 folgte ein dritter elektrischer Tunnelofen.

Die Porzellanfabrik Langenthal ließ die Einrichtung und die wesentlichen Anordnungen patentieren und konnte mehrfach Lizenzen abgeben an Fabriken im Ausland, die sich die Vorteile der neuen Entwicklung zu sichern wünschten. Es war jedermann klar, daß das Hauptverdienst an dieser kraftvollen Entwicklung Klaesi zufallen mußte. «Es war für seine Freunde» – so bekannte später einer von ihnen – «eine Freude, mitzuerleben, wie er mit dem Unternehmen und dieses mit ihm wuchs».

Wirken im Umkreis

Adam Klaesis vielseitige Talente konnten nicht verborgen bleiben, waren doch die Verwaltungsräte der Porzellanfabrik, die seine Arbeitsweise aus unmittelbarer Nähe kannten, mit dem öffentlichen Leben eng verbunden. Geschäft und Geselligkeit waren für ihn wichtige Anliegen, und wenn man ihm eine neue Verantwortung aufbinden wollte, regte sich immer wieder sein Pflichtbewußtsein gegenüber den Mitmenschen und dem Gemeinwesen.

So diente Klaesi der Gemeinde Langenthal in verschiedenen Kommissionen, von 1923 bis 1932 und 1937/38 auch als freisinniges Mitglied des Großen Gemeinderates, den er in den Jahren 1923/24 präsidierte. Er folgte dem Ruf der Mitbürger aber auch an Stellen, wo nur Sorgen und keine Lorbeeren warteten, so etwa (1925) in den Verwaltungsrat und die Direktion der Langenthal–Huttwil-Bahn. Nach der Fusion dieses Unternehmens mit der Huttwil–Wolhusen-Bahn und der Ramsei–Sumiswald–Huttwil-Bahn – sie erfolgte im Rahmen der Privatbahnhilfe des Bundes –

Langenthal, den 30. Dez. 1934

Mein lieber Eltern!

Holt haben wir unsere Wünsche schon
unendlich ausgetauscht, aber so drängt mich
doch Euch, an der Jahreswende ein paar
liebe Worte zu sagen. Ein seltenes Jubiläum,
eine seltene, tiefe Freude, was so uns ergänzt
in dem zu Ende gehenden Jahr mit Euch zu
erleben, die Frier eines 60-jährigen Ehestandes.
Was birgt diese Zeit nicht Alles in sich, an gemei-
sam getragenen und getheilten Freud und Leid,
an Sorge und Kümmerung, an Liebe, die vor Allem
stets aus Kindern geht und immer noch gilt.
Wie können sie Euch nicht warm genug vergelten.

An seinen Eltern – und auch an den Geschwistern – hing Adam Klaesi mit zärtlicher Liebe. Hier beglückwünscht er Vater und Mutter, die er hoch verehrte, zum Neujahr 1934 und zu ihrem diamantenen (60jährigen) Hochzeitsfest

trat er in den Verwaltungsrat und später in die Direktion der «Vereinigten Huttwil-Bahnen» ein.

Dem Elektrizitätswerk Wynau, das Eigentum der beteiligten Gemeinden ist, stellte er sich – als Nachfolger Oberst Spychigers im Verwaltungsrat – von 1939 bis 1954 zur Verfügung.

Es ist auch nicht verwunderlich, daß weitere Institutionen, wie die Bank in Langenthal oder die Buchdruckerei Merkur AG, seine Mitwirkung suchten. Das währschafte Hotel Bären in der Ortsmitte ist weitgehend ein Werk seiner Initiative.

Bald zog sein Wirken weitere Kreise. Im Schweizerischen Kaufmännischen Verein wurde er mit dem Präsidium der Unterrichtskommission der kaufmännischen Schule betraut, dem Verband reisender Kaufleute diente

er als Vorstandsmitglied. Über den Handels- und Industrieverein und den Arbeitgeberverband von Langenthal wurde er Mitglied der Bernischen Handelskammer und Vorstandsmitglied des Zentralverbandes Schweizerischer Arbeitgeberorganisationen in Zürich. Bedeutungsvoll war sein Wirken im Vorstand der Schweizer Mustermesse in Basel. Klaesi gehört zu den Gründern der Muba, die in den 1920er Jahren – einer Zeit schwerer Krisen – kein geringes Wagnis darstellte.

Besonders am Herzen lag ihm die Förderung der keramischen Industrie. Im Jahr 1919 ergriff er die Initiative zur Gründung des Verbandes der Keramischen Industrie der Schweiz. Erst übernahm er das Amt des Vizepräsidenten, war dann während 17 Jahren Präsident und wurde 1951 anlässlich seines Rücktritts zum Ehrenpräsidenten ernannt. Diese Ehrung erfolgte im Anschluß an den Zweiten Internationalen Keramik-Kongreß in Zürich, den er – als Mitgründer der Europäischen Keramischen Gesellschaft – im Jahr 1950 geleitet hatte. Der Vorsitz dieses internationalen Kongreßkomitees bildete den Höhepunkt seiner beruflichen Laufbahn. Er stellte sich uneigennützig in den Dienst des Wirtschaftszweiges, der unter seiner Führung gewachsen war, und die Schweizerische Arbeitgeber-Zeitung konnte bei seinem Tode schreiben: «Der Auf- und Ausbau einer nationalen Porzellanerzeugung ist sein Werk.»

Wo er sich einmal zum Mitmachen entschlossen hatte, war er mit Leib und Seele dabei, sei es der Männerchor oder der Alpenclub, der örtliche Rotary-Club oder eine Baugenossenschaft. Er sagte, eher müßte der Samstag fehlen als das Zusammensein mit seinen Freunden. Als guter Sänger liebte er die Geselligkeit des Männerchors, den er während fünf Jahren präsidierte, und als eifriges Mitglied und Obmann der Sektion Oberaargau des SAC leitete er, oft gemeinsam mit dem Arzt Dr. Hiltbrunner, zahlreiche Klubtouren, darunter auch gewagte Klettereien. Die der Sektion gehörende Dossenhütte im Gebiet der Wetter- und Engelhörner war ihm besonders ans Herz gewachsen. Dem Skilauf huldigte er von Kindsbeinen an, bis er siebzig war.

Die tiefe Zuneigung zur Natur kam auch in Klaesis Vorliebe für die Jagd zum Ausdruck, deren sorgfältig präparierte Trophäen sein Heim schmücken. Seine Jagdgründe lagen im Fricktal, und er war auch unter den Jägerfreunden, denen gewichtige Persönlichkeiten der bernischen Politik, wie etwa die beiden Brüder Schüpbach, angehörten, ein gern gesehener Kollege. An seinem Grab ertönte das Jagdhorn.

Soziales Denken und Handeln

Eine reale, auf dem Boden der Tatsachen stehende soziale Einstellung gehörte nach Adam Klaesis Auffassung zum Bestand des liberalen Unternehmertums wie der Glaube an die Persönlichkeit. So kam im Jahre 1910, also noch mitten in den Anfangsschwierigkeiten des jungen Unternehmens, als erste soziale Einrichtung die Betriebskrankenkasse zustande. Ihr folgte 1923 die Errichtung eines Fürsorgefonds und 1925 eine Alters-, Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung für Angestellte, die 1928 auf die Arbeiter ausgedehnt wurde. Klaesi zitierte einmal das Wort des großen Solothurner Industriellen Ernst Düby: «Soziales Denken und Opfersinn gehören in die Fabriken so gut wie Eisen und Kohle». Aber Klaesi bewies seinen kameradschaftlichen Sinn auch in den kleinen Dingen. Als junger Direktor der Porzellanfabrik teilte er sich mit dem Lehrling in die Benützung des Fahrrades, ähnlich wie er als Lehrer an der Schule des Kaufmännischen Vereins einem Schüler, der zum Nachessen nicht heimgehen konnte, jedesmal eine Brotschnitte mitbrachte.

Die Verantwortung für den Mitmenschen war ein grundlegender Wesenszug Klaesis. Als junger Direktor stellte er sich an die Spitze einer Gesellschaft für gemeinnützigen Wohnungsbau, um vierzig billige Wohnungen für die Angestellten und Arbeiter der Porzellanfabrik zu erstellen; die Häuser gingen später in den Besitz ihrer Bewohner über. Ein Wohlfahrtshaus ließ er für seine Arbeiter einrichten, sobald die Mittel es gestatteten, und er schätzte die soziale Tätigkeit der Frauenbewegung wie etwa im Schweizer Volksdienst hoch. Es waren vorab die praktisch wirkenden sozialen Institutionen, denen er seine Hilfe angedeihen ließ, wie der Krippenverein, die Brockenstube und dergleichen. In Langenthal rief er unter den dortigen Industrien eine kollektive Fabrikfürsorge ins Leben, doch griff seine Initiative bald weiter aus: auf seine Anregung eröffnete die Gemeinde eine Pensionskasse für ihre Angestellten. Die mehrere verwandte Industrien umfassende «Familienausgleichskasse Keramik und Glas» ist weitgehend ihm zu verdanken.

Sein soziales Pflichtgefühl war stärker als seine persönlichen Bedürfnisse. Jeder seiner Arbeiter konnte jederzeit zu ihm gehen, sei es mit geschäftlichen oder privaten Anliegen, sei es im Büro oder zu Hause. Er war für seine Leute immer zu sprechen.

Adam Klaesi war ein Künstler der Menschenführung und demzufolge

auch ein begnadeter Erzieher. Vielen war er wie ein Vater. Er wußte, daß es zur Führung von Menschen nicht nur Fingerspitzengefühl braucht, sondern vor allem den positiven Glauben an das gute Gelingen, ein Glaube, der zwischen Unten und Oben gegenseitiges Vertrauen schafft. Ein vom absoluten Vertrauen seiner obern Behörde getragener Direktor – selbstverständlich nur insofern er dieses Vertrauen verdient – wird seinerseits Vertrauen ausstrahlen können. Vertrauen ist die Basis aller ehrlichen Zusammenarbeit, sagte er einmal. Aber für ihn hörte der Glaube nicht bei der Kraft des Menschen auf; er reichte bis zur Abhängigkeit des einzelnen Schicksals von einer über allem stehenden Allmacht.

Ihm, dem keine eigenen Kinder beschert waren, lag das Wohl der Jugend besonders am Herzen, nicht nur der berufstätigen, sondern der Jugend überhaupt. So stiftete er mit seiner Gattin zusammen einen Kindergarten, der ein Jahr nach seinem Tode gebaut und 1960 bezogen werden konnte. Als die protestantische Kirche von Langenthal renoviert wurde, stiftete er eine Glocke, deren erstes Läuten seinem Begräbnis galt.

Die Persönlichkeit

Adam Klaesi war selbst keine dynamische Natur, doch besaß er für dynamische Menschen eine besondere Anziehungskraft. In Langenthal war er in einen Kreis von Kraftnaturen geraten, mit denen er sich gut verstand – es waren die Gründer der Porzellanfabrik. Seinem ruhigen, ausgewogenen Temperament stand ein lebhafter Geist gegenüber; seine Augen waren immer bewegt und wach. Sein Verstand war von unbestechlicher Klarheit, seine Hand eine sorgfältig ordnende, und doch eminent schöpferisch. In seinem Wesen verband sich die Natürlichkeit und Echtheit des Naturmenschen mit dem beharrlich und gründlich arbeitenden Gehirn eines Systematikers, dem dazu noch ein sechster Sinn für die Wahl des richtigen Augenblicks in die Wiege gelegt war. Für ihn war das Gebot der Sauberkeit und der klaren Darstellung so vordringlich, daß er unfehlbar ein Lineal zur Hand nahm, wenn er in einem eigenen oder fremden Text ein Wort durchstreichen wollte. Doch ließ er sich durch die Liebe zur Genauigkeit im Kleinen nicht von den großen, wichtigen Dingen ablenken; die Lust, Verantwortungen zu übernehmen und Risiken zu tragen,

kam ihm ganz besonders bei den großen Leistungen seines Lebens und bei seinem Wirken in der Öffentlichkeit zustatten. Doch schöpfte er die Kräfte zum Wirken für andere aus einem tiefinneren Lebensglauben, aus einer naturhaften Lebensenergie, die ja auch in seiner Liebe zu den Bergen und zu den Blumen seines Gartens zum Ausdruck kam. Das Geheimnis seiner Beliebtheit und seiner Erfolge war die Harmonie seines Wesens.

Er pflegte in vielen Dingen den Rat seiner Mitarbeiter einzuholen, doch traf er die Entscheidungen immer persönlich und unabhängig. Adam Klaesi war die Überlegung und Überlegenheit selbst. Bei ihm gab es keine Spannungen, keinen Unfrieden, keinen Streit, weil stets alles klar und wohlgeordnet war, nach seinen Grundsätzen der Rechtlichkeit und der Menschenliebe. So konnte Notar Walter Morgenthaler, der während 23 Jahren als Gemeindepräsident von Langenthal amtierte, seinem Freund Klaesi nachsagen: «Er war uns allen Kompaß und Gewissen.»

Diese Rechtlichkeit und Ordnungsliebe fand auch bei seinem Hinschied eine nachhaltige Bestätigung. Der Beamte, der das Inventar aufzunehmen hatte, fand überhaupt keine Arbeit vor – Klaesi hatte alles vorbereitet. Er bewies immer wieder einen ausgesprochenen Sinn für das richtige Maß. So vermochte er alle Dinge ohne Aufregung und Hast in den natürlichen Proportionen zu sehen, das Große groß, das Kleine klein. Sein Umgang war frei von der Betonung seiner eigenen Person. Nie hörte man ihn über andere Menschen klagen, nie äußerte er sich über andere absprechend.

So hielten seine Nerven jede Probe aus. Darüber äußerte sich der Delegierte der Firma Brown Boveri & Cie. in Baden, Dr. h. c. Ernst Schießler, indem er an die Zusammenarbeit beim Bau des ersten Tunnelofens erinnert. Schießler, der unbestechliche Mann der Technik, bezeichnet dieses Werk als eine wahrhafte Pioniertat Adam Klaesis. «Die Schwierigkeiten waren groß, auch die Verspätungen», schreibt er. «Aber auch der Mensch Klaesi war groß. Nie ein hartes Wort, nie ein Vorwurf, immer nur eine wertvolle Unterstützung und das Verständnis für das Neue».

Bei solcher Hingabe an die Mitmenschen und an das große Lebenswerk war ihm seine Gattin, mit der er in froher und ungetrübter Gemeinschaft lebte, eine treue Stütze. Oft mußte das Nachessen erkalten, bis der Direktor aus der Fabrik heimkam, weil er seinen Arbeitsplatz nicht verließ, ehe er aufgeräumt hatte. Sein Scherzwort lautete dann: «Man muß den Feierabend am Morgen suchen» – Klaesi war ein Frühaufsteher.

Diese kraftvolle, ihrer ganzen menschlichen Verantwortung bewußte Persönlichkeit bekannte sich zur freien Wirtschaft, d. h. zu der Entfaltung der Initiative der Privatwirtschaft und gegen die Einmischung des Staates in die Bezirke des Einzelnen. Er liebte es, seinen Standpunkt zu verfechten und unterließ keine Gelegenheit, das Bekenntnis zu dem fundamentalen Gedanken abzulegen, daß die Wirtschaft, wie der Mensch überhaupt, nur in der Freiheit gedeihen kann.

Hans Rudolf Schmid